

L: Gen 9,1-13

Ev: Mk8,27-33

DIE „GRETCHENFRAGE“

Die meisten kennen den Begriff der „Gretchenfrage“. Sie stammt ursprünglich aus Goethes Faust, in dem Margarete die Hauptperson, Heinrich, nach dem Glauben fragt: „Nun sag, wie hast du's mit der Religion? Du bist ein herzlich guter Mann, allein ich glaub, du hältst nicht viel davon.“ Auch in den Evangelien kommt so eine „Gretchenfrage“ vor, eigentlich ist es hier die „Jesusfrage“: „Wie haben es die Menschen mit Jesus?“ Es ist eine wesentliche Frage, die darüber entscheidet, was wir unter Christentum überhaupt verstehen und wie wir unsere Kirchlichkeit leben wollen. Bis heute ist das eine spannende Frage, und wir müssen uns damit beschäftigen. Denn es ist keineswegs ausgemacht, dass wir darauf die richtige Antwort geben.

Vergessen wir nie, dass im Evangelium derjenige, der zu Jesus gesagt hat: „Du bist der Messias / der Christus“ , von Jesus Satan genannt wurde. Jesus selbst nennt sich selber niemals Messias. Er nennt sich – wie wir gehört haben „Menschensohn“. In diesem Dialog zeigt sich eine Konfrontation und ein Konflikt, der durch die 2000 Jahre Kirchengeschichte bis heute nicht an Aktualität verloren hat. Und vielleicht – nein, wahrscheinlich oder ziemlich sicher – würde Jesus manchen, die laut „Halleluja, Christus!“ schreien, dasselbe entgegen schleudern: "Hinter mich, Satan!"

Mir scheint es recht passend, dass gerade heute, an dem Tag, an dem im Vatikan in Rom der erste Missbrauchsgipfel stattfindet, dieses Evangelium zum Vortrag kommt. Denn im Zusammenhang mit dieser Problematik, die uns in der Kirche jetzt schon viele Jahre beschäftigt, werden ja wichtige Fragen gestellt. Repräsentiert die Kirche wirklich Jesus von Nazaret, der keinen Weg des Triumphes gegangen ist sondern einen Weg der Hingabe für die Menschen, einen Weg zu den Armen, Verachteten, Ausgestoßenen, einen Weg, der ihn direkt ins Scheitern geführt hat? Kann eine triumphalistische Kirche, ein „Haus voll Glorie“, diesen Jesus von Nazaret repräsentieren?

Und, sind wir uns ehrlich, ist uns eigentlich nicht Petrus, der hier Satan genannt wird, viel näher als der Menschensohn? Petrus hat seine von der Religion geprägten Vorstellungen vom Messias. Dieser ist eine Lichtgestalt, die alle an sich zieht und die bewundert wird. Eine Gestalt, die mit seinem Auftreten und seiner Macht alle fasziniert. Einer, der mit dieser Macht die Feinde überwindet, in die Flucht schlägt oder gar vernichtet!

Mit Sicherheit ist dieser Petrus-Messias auch heute bei vielen beliebter und ersehnter als der Menschensohn. Mich beschleicht dieser Verdacht oder auch diese Sorge bei den oft allzu schrillen Aufrufen zur Evangelisation, die oft so triumphalistisch sind: Die Kirche war doch lange Zeit eine wirkliche Macht in der Welt. Jetzt ist da die Demütigung, dass sie immer kleiner wird und ihre Relevanz für die Gesellschaft weitgehend verloren hat. „Auf“, so wird gerufen zur Reconquista, auf zur Wiedereroberung unserer Länder für Christus. Die Sprache wird dabei oft recht militärisch – O ja, keine Frage: Petrus/Satan hätte seine Freude.

Aber Jesus spricht von seinem ganz anderen Weg. Und hatte er nicht auch den Jüngern gesagt, dass er sie ohne jede Machtmittel aussendet. Wir haben es letzte Woche gehört: „Geht, ich sende euch, wie Schafe mitten unter die Wölfe. Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche und keine Schuhe, grüßt niemand unterwegs.“

Was würde er heute sagen? Geht! Nehmt keine Lautsprecher mit, keine Hochglanzfaltblätter, meidet die Stadien... Am Missionssauftrag, den Jesus seinen Jüngern gibt, ist nichts Militärisches, sondern nur etwas zutiefst Humanes: „Friede diesem Haus.“

Jesus verbietet den Jüngern bei ihrer Mission jede Art von Machtgehebe und Manipulation. Sie sollen, wie er, nur ihre Menschlichkeit bringen. So wie er sich selber nur Menschensohn nennt, so sollten auch die Jünger auf alles verzichten, was dieser Menschlichkeit entgegensteht.

Es ist paradox: weil die Kirche lange Zeit zu triumphalistisch aufgetreten ist und die Machtseite hervorgehoben hat, den Glanz und den Pomp, hat sie ihre Relevanz für die Gesellschaft verloren und wird immer mehr in die Bedeutungslosigkeit abgedrängt. Je lauter die Jünger auftreten, desto weiter sind sie vom Jesus der Evangelien entfernt. Wer dagegen bereit ist Salz zu sein, das sich auflöst, und Weizenkorn, das stirbt, wird wirklich gute Frucht bringen und der Welt Geschmack verleihen – und das ohne große Werbemaßnahmen. Der Weg zu einer neuen Bedeutung kann nur über die treue Jesus-Nachfolge gelingen.

Wir alle sind also gefragt: Wer ist Jesus für uns? Wen sucht ihr? Wem wollt ihr folgen?

Es ist keine nebensächliche Frage, sondern eine, der wir uns immer wieder stellen müssen. Denn je nachdem, wie wir sie beantworten, gestaltet sich nicht nur unser Glaube, sondern auch, wie wir miteinander umgehen und den gemeinsamen Weg in der Kirche gehen.

P. Dr. Clemens Pilar COp